

gen in Baden-Badens Umgebung. Dann lagerten wir uns und ließen uns die mitgebrachten Speisen und Getränke köstlich mundeln. Plötzlich wurden wir in unserer Waldeseinsamkeit durch eine Zigeunerin überrascht, die Beeren und Kräuter sammelte. Der junge, abermüthige Graf R... warf ihr ein Goldstück zu und ließ sich zur größten Heiterkeit aller Anwesenden wahrzagen. Sein Beispiel fand Nachahmer und schließlich kam die Frau auch zu mir. Ich wies sie zurück, aber sie war sehr hartnäckig und ich ließ sie endlich gewähren. Ihre Prophezeiung lautete ungefähr: Ich sehe eine große Krone, ich sehe viel Blut und Krieg, Sieg und Lorbeer, und ich sehe ein — Alter von 96 Jahren. An diese Voraussetzung mußte ich denken, als neulich die kleine Siebenbürgin mir gleichfalls von den 96 Jahren fabelte. Jene Zigeunerin wußte nicht, daß sie den preussischen König vor sich hatte, und die schöne Comtesse kann mit ihren 17 Jahren auch nicht von der Prophezeiung der Zigeunerin gewußt haben. Das stimmte mich momentan ernst, dann aber mußte ich recht herzlich darüber lachen." — So ungefähr erzählte Kaiser Wilhelm. Hoffentlich haben sich aber beide Prophetinnen verzählt und Kaiser Wilhelm feiert in gleicher Frische wie diesmal noch seinen hundertsten Geburtstag.

**Der Wildschütz.**

Eine Geschichte aus den Alpen von V. R. Rosegger. (Nachdruck verboten.)

**1. Kapitel.**

**In stikem Glück und dunkler Ahnung.**

Auf dem Berg drei hohe Kreuze, im Thale drei arme Menschen — das sind die Dinge, um welche diese seltsame Geschichte sich abspielt.

Die Kreuze auf der Lahmerhöhe sind aus Lärchenholz neu gezimmert, sie leuchten in der abendlichen Junisonne wie rothes Gold hinaus auf die grünen Almen und in das Waldland. Sie sind vor wenigen Tagen erst aufgerichtet worden, ohne daß man ein Heilandsbild oder einen der armen, unschuldigen Waldbewohner an das Kreuz geschlagen hätte.

Was bedeuten die drei kahlen Pfähle? Auf den Heiland und auf die beiden Schächer rätst Du und vergißt, daß man den Vinken, den Verzweifelten und Verlorenen als Schirmherr gegen Blitz und Ungewitter nicht brauchen kann.

„Die drei Kreuze,“ so sprach am lehtvergangenen Sonntag der Pfarrer zu Traboden, „die drei Kreuze, welche wir auf der Lahmerhöhe aufgerichtet haben, bedeuten Glaube, Hoffnung und Liebe, in deren Zeichen wir siegen. So schreiben wir diese Zeichen nicht allein auf Stirne, Mund und Brust zum Schutze gegen die Mächte des Bösen, wir stellen sie auch auf gegen die verderblichen Mächte der Natur, welche uns unsere Wohnungen und unsere Erdfrüchte bedrohen, gegen Blitz und Ungewitter. So werden denn die neuen Wetterkreuze feierlich eingeweiht und zwar am nächsten Samstage, als am Feste des Täufers Johannes, um drei Uhr Nachmittags. Mögen meine Pfarrkinder, sowie die Andächtigen der Nachbarkirchen zu dieser heiligen Handlung zahlreich erscheinen!“

Diese Einladung drang auch in das waldbumschattete Schirmthal und bis zum letzten Hause. In diesem Hause lebte die Familie des Meisters Gied. Als vor wenigen Jahren ein Theil des Schirmwaldes geschlagen wurde, war der Gied (Megidi) Holzmeister gewesen. Und weil ihm nun dieselbe Zeit zu Muthe war, als ob er ein Weiblein brauchen und ernähren könne, so nahm er sich eben eins, ein braves und kreuzsauberes. Warum auch nicht? Er ist Jedem zu rathen.

Er ist Keinem zu rathen? Der große wirtschaftliche Krach von Dreißig und vierzig hat auch in den heitersten Wäldern wiederhallt. Im Schirmwalde hörte das Holzschlagen auf, der Meister Gied war ohne Erwerb und konnte seine Meisterschaft nur in der Genügsamkeit bewahren. Er hatte stets gute Ausichten, stets genug Geld und war immer bei Humor.

Lustig singend und pfeifend oblag er den kleinen Geschäften, die nichts bedeuteten und nichts trugen, ging dann hinaus in den Wald und auf die Matten, um sich der Natur zu freuen, wohl auch um Arbeit zu suchen; fand er eine solche, so war sie zwar meist in wenigen Tagen wieder erschöpft, kam — mit irgendeinem beim Jäger billig erstandenen Stück Wildpret wieder heim und führte das stille fröhliche Leben, wie jene Wesen, die nicht säen und nicht ernten und doch den Tisch gedeckt haben.

Es war ein glückliches Leben; die Leute hatten sich gar lieb und eines freute sich in der Freude des andern. Hernach kam das Kleine und nun war der Himmel auf Erden so viel als fertig, und es war eine Waldidylle, wie sie der Dichter so gerne, die Wirklichkeit fast nie dichtet. Aber die Wirklichkeit hat Recht.

Daß der Gied immer satt war, ohne irgend einmal ein erkleckliches Mahl zu sich zu nehmen, das fiel seinem Weibe zuerst auf.

„Gied,“ sagte sie eines Tages zu ihm, „es kommt mir nicht recht vor mit Dir. Du mußt was anliegen, und Du sagst mir's nicht. Bist schon so lange ohne Arbeit, wie kann's denn sein, daß es uns alleweil noch so gut geht?“

Auf diese Anrede hub der Gied recht herzlich zu lachen an:

„Geh, geh, Martha, grimm Dich nicht. Laß Dir's schmecken und den' auf's Kinde; ich leid keine Noth.“

Daß es Stunden gab in der Nacht, wo er vor Sorgen nicht schlief, und Stunden am Tag, wo er Hunger litt, nur damit die Seinigen sich sättigen konnten — das wußte die Martha nicht. Aber einem echten Weibe entgeht nichts; was es nicht weiß, das ahnt es. So sie ging und stand, da war ihr immer zu Muthe, als müsse sie den Spaten nehmen und graben, den Korb und sammeln die wilden unbegehrten Früchte, die im Schirmthale reifen. Und wenn sie plötzlich aufwachte mitten in der Nacht, ohne daß sie vom Kinde geweckt worden, war ihr, als müsse sie die Arme heben und die Hände falten und beten.

Das Kind hüteten sie wie ihr Auge, durch das sie in den Himmel schauten. Es war erst wenige Wochen alt; wie gerne blickten sie in das kleine Angesicht, auf welchem noch der Frieden einer unerweckten Seele lag. — Da sproßte ein Leben auf, wie eine Rankenpflanze, die einen Halt bedarf und keinen haben wird.

Genug Ursache der Kümmeriß für das Mutterherz. Aber auch — trotz alledem — genug Ursache, glücklich zu sein. — Ein holdes, gesundes, blutigeiges Kind! — Ein Mädchen war's. Und Mädchen gehen vielem Weiden entgegen, aber auch vieler Seligkeit, von der ein Mann nicht weiß und nicht erfahren wird. — Welch eine Mutter wird nicht Leib und Seele einsetzen, ein solch junges Leben zu schirmen.

Martha dachte daran, als sie eines heißen Sunitages mit ihrem Kinde im Schatten der hohen Fichte saß, die hinter dem Hause aufragte. Zwischen den säuselnden Ästen stieg ihr Blick zu dem grauschimmernden Gewölke auf, als sollte sie dort lesen können die Zukunft des Säuglings, der an ihrem Busen schlummerte.

Ein Pochen, das sie vom Hause vernahm, weckte sie aus ihrem Sinnen. Und sie sah dort an der Thür ihrer Wohnung ein Bettelweib stehen, das auf seinen Rücken gebunden ebenfalls ein Kind trug. — Sie will ein Almosen. Helf Gott, man hat für sich und seine eigenen Leute genug zu sorgen bei solcher Zeit. Wie lang' wird's währen, so gehen wir selber betteln. — So dachte die Martha und duckte sich hinter den Stamm, das sie die Bettlerin nicht sollte bemerken können.

Diese stand gar demüthig vor der versperrten Thür und klopfte. Und dann blickte sie traurig um sich, ob denn wirklich kein Mensch daheim wäre, wankte zum Brunnen und setzte sich auf den Kopf des Troges und sah hinaus in die gewitterdüstere Segend.

Ich will doch wohl geben und ihr eine kleine Gabe reichen, sie ist auch eine Mutter, sagte die Martha bei sich, aber eine andere Stimme in ihr rief: Darfst Du? Was Du verschienst, das raubst Du Deinem eigenen, armen Kinde. Das einzige Geseß, das mir Gott hat vorgeschrieben, heißt: Erhalte Dein Kind! Wer so muß streiten mit der Kümmeriß, wie ich, zu dem darf Gott den Bettler nicht schicken, so lange es noch Grobbaunern giebt draußen im Thal, denen das Korn im Kasten verdirbt.

Das Bettelweib kauerte am Brunnen und wiegte nun auf den Armen ihr wimmerndes Kind. Dann hielt sie die hohle Hand unter den Wasserquell und führte in diesem Gefäße Labial zum Munde des Bärmchen. — Als Martha vom Baume aus dieses sah, sprang sie auf und eilte mit ihrem Kinde zum Bettelweib hinab: „Wartet doch, ich geb' Euch Milch für's Kleine!“

In demselben Augenblicke loberte ein Feuerstrom, schmetterte ein Schlag, und auf dem Baume, unter welchem die Martha mit ihrem Kinde eine Minute früher noch gegessen war, zuckten die Flammen.

Ein Regenguß brach nieder und die beiden Mütter taumelten in das Haus.

Daß die Ketterin, das Bettelweib mit dem Kleinen, nun gesättigt worden war, versteht sich. Als hernach der Gied nach Hause kam, fiel ihm die Martha um den Hals.

„Gottlob, daß es so gut ist vorbeigegangen!“ rief der Gied. „Der Baum ist gespalten, aber das Feuer hat der Regen gelöscht.“

„Du weißt es ja nicht, daß wir unter dem Baum sind gefessen,“ sprach sie. „O Gied, schau uns an, wir leben noch beide. Aber das gelob ich: so lang ich noch den letzten Bissen hab', soll kein Armes vergebens klopfen vor meiner Thür.“

Um dieselbe Zeit war's also, daß der Pfarrer zu Traboden die Einladung ergehen ließ zum Weisefeste der drei Wetterkreuze auf der Lahmerhöhe.

„Da bleib' ich wohl nicht daheim“, sagte die Martha, „da mußt schon so gut sein, Gied!“

Er sah sie an, sie ihn, und fuhr fort: „Und mußt mir auf das Emmerl schauen. Lang' will ich nicht aus sein. Aber mein Dankopfer muß ich beten bei den Wetterkreuzen, daß mich mein lieber Herrgott so gnädig hat in Schutz genommen.“

„Kunnt's das nicht daheim abmachen? Martha?“ fragte er, „wenn der lieb' Herrgott dagewesen ist, daß er Dich beschützt hat, so wird er auch wohl da sein, wenn Du ihm Dank sagen willst.“

„Das ist recht'schaffen geseit geredet von Dir“, antwortete das Weib und es war etwas Spitziges in der Rede, „es ist schön, wenn man den lieben Gott alleweil so vor Augen hat, wie Du. Aber, wegen was, mücht' ich wissen, haben sie denn die Kirchen gebaut und die Kreuze aufgestellt?“

(Fortsetzung folgt).

**Bermischte Nachrichten.**

— Für die 27. Allgemeine Deutsche Lehrerverammlung, welche zu Pfingsten in Gotha abgehalten werden soll, hat u. A. der Lehrer Rahl in Münchenberndorf einen Vortrag angemeldet:

„Sind die öffentlichen Schulprüfungen abzuschaffen oder beizubehalten?“ Dazu hat derselbe folgende Thesen aufgestellt: 1) Die von Vertheidigern der öffentlichen Schulprüfungen aufgestellte Behauptung, daß deren Beibehaltung bedingt sei durch die Interessen a. der Schule, b. der Familie, c. der Schüler, d. der Lehrer, widerspricht den tatsächlichen Verhältnissen und seitherigen Erfahrungen. 2) Da die öffentlichen Schulprüfungen vielmehr die Oberflächlichkeit des Schulunterrichts begünstigen, Schule, Lehrer und Schüler ganz falschen Beurtheilungen seitens des Publikums aussetzen, und deshalb sittlich schädigend auf Lehrer und Schüler einwirken, so ist ihre Beseitigung zu erstreben. 3) Um jedoch den Interessenten, so weit als thunlich einen annähernd klaren Einblick in die Einrichtungen und in die Thätigkeit der Schule zu ermöglichen, dürfte wohl die Oeffentlichkeit des Schulunterrichts an bestimmten Tagen des Semesters sich als zweckmäßig erweisen. — Die Frage ist schon mehrfach erörtert worden, ob aber ein Wegfall der Schulprüfungen auch außerhalb des Lehrerstandes erwünscht ist, dürfte wohl sehr zu bezweifeln sein.

— **Zwei Brücken.** Durch schurgerichtliches Urtheil wurde f. J. ein Winger zu acht Jahr Zuchthaus verurtheilt, welche Strafe er seit März 1884 büßte. Trotz seines Leugnens wurde er damals schuldig erkannt, einen Nachbar getödtet zu haben. Im Zuchthause gab sich der Arme der vollsten Verzweiflung hin und behauptete fortgesetzt seine Unschuld. Eines Tages besuchte ihn sein Bruder Wilhelm und dieser wurde von dem Zustand des Gefangenen so erschüttert, daß er zu Gericht ging und gestand, daß er der wirkliche Mörder sei. Am 19. d. fand nun neuerliche Schwurgerichtsverhandlung statt, in welcher die Unschuld des früher Verurtheilten festgestellt und sein Bruder zu 8 1/2 Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde.

— Aus einer Uhrenhandlung in Augsburg sind in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntage vorlehter Woche eine große Partie (303 Stück) silberne und goldene Remontoiruhren für Herren und Damen, und zwar theils Cylinder-, theils Ankeruhren, (darunter mehrere Sabonetteuhren, zwei silberne Anker-Remontoiruhren mit springenden Minuten, sowie eine Anker-Herren-Remontoiruhr mit neuer Zeittheilung in Silber, und eine Glasstücker Anker-Herren-Remontoiruhr in Gold, nicht minder eine Anker-Herren-Remontoiruhr in Silber mit 1/2 Sekunde und eine Cylinder-Herren-Remontoiruhr mit Datum), ferner 8 Schlüsseluhren und etwa 225 M. in Banknoten und Silbergeld mittelst Einbruchs gestohlen worden. Der Dieb scheint ein Sachverständiger zu sein, da er alle Reparaturen zurückgelassen hat. Es dürfte sich empfehlen, auf das Vorkommen größerer Partien neuer Uhren zu achten.

— **Der Mensch muß sich zu helfen wissen.** Reiste da neulich ein junger Mann von Apolda nach Rußland, ohne daß er vergaß, sein Lieblinginstrument, eine Schlagzither, mitzunehmen. Wie erstaunte er aber, als ihm die russischen Steuerbeamten an der Grenze bedeuteten, daß dieses „Ding“ verzollt werden müsse und zwar ziemlich hoch. Der Eigentümer erklärte nun, daß er das Instrument nur aus Liebhaberei spiele und es auch nur zu diesem Zweck mit nach Rußland nehme. Für diese Behauptung verlangten aber die gewissenhaften Zollbeamten Beweise. Der junge Mann war damit einverstanden und spielte mit größter Präzision: „Du bist verrückt mein Kind,“ worauf die russischen Zollbeamten, vollständig zufrieden gestellt, ihn ungehindert seines Weges ziehen ließen.

**Standesamtliche Nachrichten von Schönheide**

vom 20. bis 26. März 1887.

Geboren: Ein Sohn: dem Bärenfabrikverführer August Richard Rent hier Nr. 246; dem Geschäftsführer Friedrich Albert Schlesinger hier Nr. 111; dem Handelsmann und Pinsel-fabrikarbeiter Christian Gottlieb Preuß hier Nr. 81b. Eine Tochter: dem Bärenfabrikarbeiter Franz Louis Ebert hier Nr. 121; dem Bärenhändler August Amedrich Schäler hier Nr. 36; dem Agent Friedrich Hermann Böttger hier Nr. 277. Gesehlicungen: der Holzdrechsler Otto Schneider mit der Hauswäiterin Augustine Unger hier; der Holzschleiferarbeiter Carl Robert Wänzel mit der Näherin Auguste Louise Schlesinger hier. Gestorben: der unverehelichten Lambourterin Minna Marie Rent hier Nr. 73 Sohn, Otto Georg, 2 Monate alt.

**Chemischer Marktpreise**

vom 26. März 1887.

Beizen russ. Sorten	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt. 25 Pf. pr. 50 Kilo
• poln. weiß u. bunt	8 80
• sächs. gelb u. weiß	8 20
• Roggen preussischer	6 70
• sächsischer	6 50
• fremder	6 60
• Braugerste	7 —
• Futtergerste	6 —
• Hafer, sächsischer	6 85
• Kocherbsen	8 25
• Mohn u. Futtererbsen	7 50
• Heu	8 20
• Stroh	2 20
• Ractoffeln	2 20
• Butter	1 80